Campodels

Autor(en): **Schmid, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): **- (1931)**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-971562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Campodels

Martin Schmid

Kennst du die Wiese von Campodels
Hoch im Wald unterm jähen Fels?
Wenn der Tag in die Blumen sinkt,
Sanft erstirbt der Vogelschrei,
Treten sie leise aus Föhrenstämmen,
Abendgold im lichten Geweih,
Schlanke Rehe, behutsam schreitend,
Ring um Ring in die Runde weitend.
Unter den schmalen scheuen Hufen
Silbert das Gras — die Grillen rufen —
Schwarzfeuchte Augen, wie der Waldsee so tief,
Spiegeln zum Weg, wo der Jäger lief.
Wie sie so nah'n, alle Heimlichkeiten
Seliger Waldnacht im Lauschen und Schreiten!
Furchtsam, gekränkt vom eigenen Schatten,
Huschen sie blumenzart über die Matten.
Siehe, sie stutzen. Sie trinken die Fernen,
Tröstlich geküßt von den ersten Sternen.
Still, ein Ruf, ein Menschenlaut:
Alles zerstiebt wie die Windesbraut,
Ferne, fern im Felsenraum
Schwindet die Jagd wie Sage und Traum.